

Ferkel, Schwein und dicke Sau



Auch wenn der eine oder andere es vielleicht nicht gerne hört: Schweine sind uns Menschen ähnlicher als gedacht. Und da verwundert es auch nicht, dass viele Autoren eben keine Menschen in den Mittelpunkt ihrer Geschichte stellen, sondern kleine Ferkel, dicke Schweine und manchmal auch eine richtige Sau.

Ein paar ausgewählte Schweinebücher möchten wir Ihnen hier vorstellen.



Dick King-Smith: Freddie, der Held

Aus dem Englischen von Anneliese Ohly, mit Bildern von Peter Schössow
• dtv 2013 • 175 Seiten • 12,95 • ab 10 J. • 978-3-423-64003-9

Mitleidig schauen die anderen Schweinedamen in den Koben von Frau Gerstengern, in ihrem Achterwurf Ferkel ist ein Mickerling dabei, der kaum stark genug ist, um auf den sonderbaren Füßen zu stehen, die so gar nicht nach Schweinehufen aussehen. „Den wird der Schweinemann holen“, sagen die Säue und meinen damit den Bauern, der missratene Schweinchen stets erschlägt. Und tatsächlich kommt er nur wenig später, greift sich das schwache Ferkel mit der einen und die Keule mit der anderen Hand.

Aber dann geschieht das Wunder: Schweinemann wird abgelenkt und in der Zwischenzeit zockelt das schwache Ferkelchen den ganzen Weg zurück zum Koben seiner Mutter, zwängt sich unter dem Gatter durch und kuschelt sich an seine Mama. Die ist überzeugt davon, dass ihr Sohn, den sie liebevoll Freddie tauft, etwas ganz Besonderes ist und verteidigt ihn heftig, als Schweinemann das nächste Mal kommt, um den Kleinen zu holen. Und so darf Freddie bleiben.

Durch Zufall hört Freddie in einer Unterhaltung die Redewendung, etwas sei so unwahrscheinlich wie, dass Schweine fliegen können. Er beschließt, den anderen Schweinen zu zeigen, dass er das Fliegen bestimmt lernen kann – und plumpst bei seinem ersten Flugversuch in den See. Statt zu fliegen, lernt Freddie nun zu schwimmen, ein außerordentliches Talent für ein Schwein. Als ein Unwetter aufzieht, ein Damm bricht und die ganze Farm überschwemmt wird, gibt es nur einen, der Hilfe holen kann: Freddie, der durch die Wassermassen paddeln und einen Menschen suchen muss, der ihn erkennt und ihm folgt, um den Schweinemann und die anderen Schweine zu retten.



Freddie, der Held ist eine wunderschön geschriebene Geschichte über ein kleines Schwein, das anders ist und gerade dadurch am Ende so besonders wird. Seine Mutter glaubt fest daran, dass es einen bestimmten Grund für Freddie's sonderbar geformte Füße gibt und als die Flut kommt, müssen auch die anderen Schweine und sogar der Schweinemann erkennen, dass es vermutlich keine Rettung gegeben hätte, wäre dieses Ferkel nicht missgestaltet auf die Welt gekommen. Freddie selbst lässt sich von seinem Anderssein nicht einschränken, sondern findet immer neue Wege, damit zurechtzukommen und sich gegen seine normalen und viel stärkeren Geschwister durchzusetzen und zu beweisen, dass er das Leben genießt und gar nicht anders sein will. Er ist offen und freundlich und geht auch auf andere Tiere zu, so dass er sich mit einer Ente und einem Otter anfreundet, mit denen die anderen Schweine normalerweise nur wenig Kontakt haben. Und auch seinem Vater, dem stolzen Eber, den alle Schweine nur ehrfürchtig „Meister“ nennen, tritt er mutig entgegen, obwohl die Schweinedamen fürchten, dass der Meister den kleinen ablehnen wird.

Die schwarz-weißen Kohlezeichnungen von Peter Schössow illustrieren die Geschichte gekonnt, es sind grobe Zeichnungen mit Liebe zum Detail, die Stimmungen sehr gut einfangen und an den passenden Stellen der Handlung eingeschoben werden.

Freddie, der Held ist eine anrührende, aber nicht zu sentimentale Geschichte über das Anderssein und gleichzeitig ein schöner Roman über Freundschaft, Liebe und Mut. (Ruth van Nahl)



Agnès Desarthe & Anaïs Vaugelade: Simons Hochzeit
Moritz 2012 • 61 Seiten • 9,95 • ab 8 J. • 978-3-895652516

Eine wunderbare Schweinegeschichte, und das ist gut so, denn das Thema „Heiraten“ ist ja nicht direkt ein Thema für Kinder, die gerade das Lesen gut gelernt haben. Aber man kann das Buch auch gut als Freundschaftsgeschichte lesen und sich in das Jungschwein Simon hineinversetzen, das von seiner Mutter täglich aufs Neue gedrängt wird, endlich zu heiraten. Simon zeigt allerdings so gar keine Ambitionen dazu, möchte lieber weiter spielen, keine Verantwortung übernehmen und sich stattdessen ausgiebig im Dreck suhlen und einfach nur glücklich sein. Aber hat er eine Chance gegen die Hartnäckigkeit der Mutter?

Kurz entschlossen bestellt Mutter Sau die Heiratsvermittlerin und die schleppt gleich drei (Schweine)Damen an, eine hässlicher als die andere. Was bleibt Simon angesichts der Drohung, weitere Kandidatinnen aufzutun, als aus dem Fenster zu steigen und sich davonzustehlen? Gerade da aber kommt wieder die Schweinevermittlerin, diesmal mit drei richtig hübschen, attraktiven Mädchen...

Mehr als die Hälfte der Seiten besteht aus Bildern, die – eigenwillig gemalt – sich eher an Erwachsene wenden als an Kinder. Die Texte sind sehr knapp, manchmal nicht mehr als ein einziger Satz pro Doppelseite, in jedem Fall immer nur ein kurzer Abschnitt. Die große Schrift, allerdings nicht mehr als Fibelschrift gesetzt, lädt bald zum Selberlesen ein. Auch wenn das Thema deutlich außerhalb kindlichen Interesses erscheint, gelingt es der Autorin und der Illustratorin, daraus eine spannende und ebenso witzige Geschichte zu machen, die über das Gewöhnliche hinausgeht und eine kleine Köstlichkeit für alle darstellt, die inhaltliche Lese-Herausforderungen lieben. (Astrid van Nahl)



Werner Holzwarth & Henning Löhlein: Ganz schön schlau, die dumme Sau!

Gerstenberg 2010 • 32 Seiten • 7,95 • ab 7 • 978-3-836953160

Wie oft sagt und hört man das Schimpfwort, „du dumme Sau“! So auch Sebastian. Sebastian spielt Fußball und geht in die dritte Klasse, und aus irgendeinem Grund hat er immer ein bisschen mehr Pech als die anderen Kinder. Beim Fahrradfahren trifft er den einzigen Nagel auf der Straße oder er tritt als Einziger in den Hundehaufen und natürlich verliert er immer bei Mensch-ärgere-dich-nicht. Kein Wunder also, dass Sebastian immer unsicherer und mutloser wird und sich schließlich gar nichts mehr zutraut – mit dem Erfolg, dass alles, aber auch wirklich alles danebengeht.

Als dann eines Tages das Fußballturnier zwischen mehreren Mannschaften startet, will keiner den Sebastian in seiner Gruppe haben, und so wird er Torwart in der schlechtesten Mannschaft. Schon nach fünf Minuten wird er seinem Ruf gerecht. Als ein Ball auf ihn zurollt, den seine Oma hätte halten können, ist er erledigt: „Spiel nie mehr mit uns Fußball, dumme Sau!“, tönt es von allen Seiten. Drei Tage und drei Nächte weint Sebastian.

Dann, mitten in der vierten Nacht, öffnete sich plötzlich die Tür und herein kamen die dicksten, fettesten, rosigsten Schweine, die er je gesehen hatte. Und das dickste, fetteste und rosigste von allen hatte sogar eine Krone auf.

Der Schweinekönig höchstpersönlich ist mit all seinen Ministern gekommen, um Sebastian zu helfen. Schließlich kann er es nicht dulden, dass jemand „dumme Sau“ als Schimpfwort benutzt – welche Majestätsbeleidigung! Und fortan helfen ihm die Schweine das Leben zu meistern. Sebastian fasst Mut, und als das nächste Fußballspiel naht, ist es unglaublich, aber wahr: Das ganze Tor ist gefüllt mit dicken, fetten, rosigen Schweinen (die nur Sebastian sieht) – kein Platz für den Ball, so propenvoll, wie es ist! Und mit dieser Sicherheit hält Sebastian jeden Ball. Da marschieren die Schweine weg, einer nach dem anderen. Sebastian braucht sie nicht mehr.

Ein sehr pädagogisches Bilderbuch, das sein Anliegen nachdrücklich zum Ausdruck bringt, und das verbunden mit dem für viele Kinder faszinierenden Thema Fußball, um das es ja eigentlich nur am Rande geht.

Eines Tages, als Sebastian schon lange nicht mehr an den Schweinekönig dachte, stolperte er einmal über das Bein einer Mitschülerin. „Du blödes Huhn!“, wollte er gerade sagen, doch dann überlegte er kurz und hielt sich lieber zurück. (Astrid van Nahl)



Kathrin Schärer: Johanna im Zug

atlantis 2009 • 32 Seiten • 13,90 • ab 4 • 978-3715205823

Ein ganz ungewöhnliches Bilderbuch, vom Thema und von der Aufmachung her. Es sollte nicht nur Kinder begeistern! Der sichtbare Erzähler und Illustrator dieses Bilderbuches ist – eine Hand. Eine zeichnende Hand, die das Bilderbuch, das der Leser und Betrachter in der Hand hält, erst malt. Schon auf dem Coverinneren sieht man eine fast naturalistisch gezeichnete Hand mit Bleistift über einem leeren Bogen Papier auf einem rummeligen Schreibtisch, voll mit Farbtöpfchen und Schere und Stiften und Pinseln und Kleber und Schreibfedern.

Auf dem zweiten Bild malt die Hand gerade das Cover des Bilderbuches „Johanna im Zug“. Daneben ein kariertes Notizzettel mit einer Notiz der Zeichnerin: „Ich zeichne einen langen Zug, einen Zug mit vielen Wagen. Ist das schon eine Geschichte? Schau her, ich erzähle dir mehr.“ Und los geht es.

Jedes Bild erstreckt sich über eine querformatige Seite etwa im DIN A4 Format, und auf jedem Bild malt eine Hand gerade das jeweilige Bild: zunächst Eisenbahnabteile mit Reisenden drin. Da sitzt ein Hund in Latzhose, das aufgeschlagene Buch neben sich, dort klettert eine Ziege im Gepäcknetz herum, hier hockt eine Kuh mit einem Schal um den Hals, der Vorhang vor dem Fenster fest zugezogen. Im nächsten Abteil sitzt ein rosafarbenes Schwein. Allein. Und plötzlich beginnt das Schwein mit der Zeichnerin (von der man nie mehr als die Hand sieht) zu sprechen: „Du, Zeichnerin, wenn du schon nicht weißt, wohin der Zug fährt, dann male mir wenigstens einen dunklen Fleck. Ich bin doch kein rosa Glücksschwein.“ Auch im Folgenden bleibt die Hand und alles, was mit dem Zeichenvorgang zu tun hat, ist schwarzweiß, das Gemalte bunt. Zwischen Zeichnerin und Schwein entwickelt sich so etwas wie ein Gespräch, wobei man die Antworten der Frau nur aus dem Schweinegerede erschließen kann. Und so bekommt das Schwein auch einen Namen: Johanna.

Allmählich werden die Bilder detaillierter und detaillierter; die schwarzweiße Hand wird immer kleiner und verschwindet schließlich vollends zugunsten der Schweinegeschichte und taucht nur auf dem allerletzten Blatt wieder auf. Als der Zug in Bahnhof einfährt, teilt sich das Bild längs: oben und unten schmale Streifen vom Bahnlebens mit absurden Details, da alles von Tieren bevölkert ist: der einfahrende Zug, das auf der Bank schlafende Walross, tobende Gänse, zeternde Zebras, ein panisch rennender Elefant, ein sich umklammerndes Flusspferd-Liebespaar.

Perspektivenwechsel: Der Blick des Schweins aus dem Zugfenster, denn nun rast der Zug ganz nahe an Häusern vorbei. In jedem Fenster, durch das man sieht, spielt sich die Szene einer Geschichte ab! Und plötzlich sieht Johanna ein anderes Schwein in dem vorbeifahrenden Zug. Da fühlt sie sich einsam und bittet die Zeichnerin, jemanden bei ihr eintreten zu lassen. Es kommt der gefährliche Wolf, mit Sonnenbrille wie ein Mafioso, dann ein riesiges grünes Krallenmonster. Johanna fürchtet sich. Da geht die Tür auf und Jonathan kommt herein, das Schwein aus dem anderen Zug (egal, wie er das geschafft hat), und die beiden sind gar nicht mehr daran interessiert, dass die Zeichnerin sich weiter um sie kümmert.

Es ist vor allem der ungewöhnliche Umgang mit der erzählten und erzählenden Zeit, die dieses Buch so aufregend anders macht. Die im Entstehen begriffene Figur, das Schwein, ergreift die Initi-



ative: Es will anders aussehen, fordert von seiner „erzählerischen Mutter“ etwas anzuziehen und einen Namen, drängt die Zeichnerin als Person (in Form der schaffenden Hände) aus dem Geschehen, fordert sie dann aber wieder auf, einzugreifen. Als Ergebnis entsteht eine lustige, rasante Geschichte voller Brüche und Sprünge, die sich der kindlichen Logik anzunähern erscheinen, oft ohne jede Rationalität. Hier ist alles möglich, wie im Märchen, und alles wird selbstverständlich hingenommen. Vom Inhalt her ist die Handlung kaum zu erzählen, weil sich Augenblickserlebnis an Augenblickserlebnis reiht und im Sehen und Hören auch schon vorbei ist, mit der Rasanz eines fahrenden Zuges. Vor dem Leser entfalten sich aber gleich zwei Illusionen: Zum einen die Geschichte vom reisenden Schwein, das einen Gefährten findet, worauf ihm das Reisen viel mehr Spaß macht. Zum anderen erlebt er unmittelbar ein Bilderbuch – und genau das Bilderbuch, das er liest und betrachtet – im Entstehen; ein Zeitperspektivenwechsel, der wiederum nur von Kindern so selbstverständlich hingenommen werden kann. (Astrid van Nahl)



Elke Loewe: Piggeldy wollte wissen ...

**Mit farbigen Illustrationen von Dieter Loewe • rororo 2009 • 63 Seiten
• 5,00 • ab 3 • 978-3499248900**

Wer kennt sie nicht, die beiden putzigen Schweinchen, die durch das Sandmännchen berühmt wurden? Und wer kann nicht mitsprechen, wenn Piggeldy wieder eine wichtige Frage auf der Zunge liegt?

Piggeldy wollte wissen, was eine Ente ist. „Frederick“, bat Piggeldy seinen großen Bruder Frederick, „Frederick, zeig mir eine Ente.“ „Nichts leichter als das“, antwortete Frederick, „komm mit.“ Piggeldy folgte Frederick.

Nach genau diesem Muster laufen die Gespräche zwischen den beiden Schweine-Brüder jedes Mal ab. In diesem Büchlein werden verschiedene Fragen von Piggeldy und Fredericks Erklärungen zu einer kleinen Geschichte zusammengefasst. Ursprünglich wollte Frederick Piggeldy ja nur zeigen, was Enten sind, aber bei ihrem Spaziergang entdeckt Piggeldy immer neue Dinge und stellt immer neue Fragen. Und für Frederick ist es oftmals gar nicht einfach, darauf eine Antwort zu finden, beispielsweise, wenn er erklären soll was Gedanken sind, tagsüber den Mond zeigen soll oder sein kleiner Bruder fragt, was Wind ist, obwohl ihn genau dieser die ganze Zeit schon umweht.

Insgesamt 12 doppelseitige Zeichnungen von Dieter Loewe schmücken die Geschichten seiner Frau Elke. Die Idee hatten die beiden übrigens, als ihr damals dreijähriger Sohn eines Tages begann, eine Frage nach der anderen zu stellen und sie irgendwann nicht mehr wussten, wie sie all die Fragen überhaupt noch beantworten sollten.

Ein wirklich schönes Büchlein, in dem nicht nur Kinderfragen, sondern auch tiefgründigere Gedanken verarbeitet werden, beispielsweise wenn Piggeldy traurig ist, dass die Menschen den Fluss begradigen, Flugplätze bauen, wo er doch seinen Drachen steigen lassen will, oder seine Artgenossen zu Wurst verarbeiten. Doch am Ende ist alles gut „und Piggeldy ging mit Frederick nach Hause.“
(Ruth van Nahl)



Kate DiCamillo: Mercy Watson Superstar

Illustriert von Chris Van Dusen • Dressler 2007 • 158 Seiten • 12,00 €
ab 8 • 978-3791528052

Mercy Watson Superstar – ein Buch in dem unnachahmlichen Stil der Kate DiCamillo, das sich deutlich an ein jüngeres Publikum wendet als ihre großen Romane wie Winn Dixie, Edward Tulane oder Desperaux. Dementsprechend fehlt dem Buch ein wenig von der philosophisch-melancholischen Tiefe, die die anderen Bücher so ungeheuer lesens- und liebenswert machen. Die Geschichte, die sich auch von der perfekten äußeren und optischen Aufmachung her an gute Erstleser wendet, setzt – der Altersgruppe entsprechend – mehr auf Situationskomik, ohne in Klamaus zu verfallen, und auf lustige Ereignisse, die dem jungen Leser ganz einfach Spaß machen und ihn zum Weiterlesen animieren.

Mercy Watson ist schon aus einem Vorgängerband bekannt; hier erlebt sie (und vor allem ihre menschlichen Eltern Mr und Mrs Watson) neue Abenteuer, die vom Einfallsreichtum Kate DiCamillos ebenso zeugen wie von ihrem ausgesprochenen Sinn für teils leicht schrägen Humor. Die wunderbaren Illustrationen Chris Van Dusens aus dem Original sind dankenswerterweise übernommen worden; sie erzählen die Geschichte ebenso anschaulich und witzig wie der Text und geben dem unerfahrenen Leseanfänger eine gute Hilfe, das Geschehen schneller zu verstehen. Sie gliedern die Seiten, ermöglichen sinnvolle Abschnitte zu lesen. Die einfach strukturierten Sätze leben von der einprägsamen Wiederholung und führen zu einem ganz besonderen Stil jener Sätze, die die Handlung tragen:

Mercy wacht auf. Mercy dreht den Kopf. Mercy erhebt sich. Mercy schüttelt sich. Mercy riecht etwas.

Die Geschichte, wie das liebe, ein wenig beschränkte Schwein des Nachts einen Einbrecher überwindet (auf der Suche nach etwas Buttermilchtoast im Haus) oder sich zu Halloween als Prinzessin im schweinenrosa Kleid verkleidet, ist so wunderbar schlicht und humorvoll aus Schweinchenperspektive erzählt, dass die Geschichte ganz schnell direkt ihren Weg in die Herzen der jungen Zuhörer und Leser finden wird. (Astrid van Nahl)



E.B. White: Wilbur und Charlotte

Mit Zeichnungen von Garth Williams • Aus dem Amerikanischen von Anna von Cramer-Klett • Diogenes 2006 • 159 Seiten • 13,90 € • 978-3257235241

Stuart Little war der erste Roman des New Yorkers E.B. White, der im Jahre 1999 (dt. 2000) mit Riesenerfolg verfilmt wurde, 14 Jahre nach dem Tod des Autors und fast 50 Jahre nach Erscheinen des Buches. Nun ist es die anrührende Geschichte einer Freundschaft zwischen dem herzenguten Schwein Wilbur und der klugen Spinne Charlotte,



die unter dem Originaltitel **Charlotte's Web** (dt. dem Titel der deutschen Erstveröffentlichung von 1953 folgend **Schweinchen Wilbur und seine Freunde**) mit Gary Winick als Regisseur (mit der Musik von Danny Elfman) in den USA verfilmt wurde. Der Film lief dort am 23.6.2006 an und hatte in Deutschland Kinostart am 21.12.2006. Für die Originalfassung wurden so berühmte Stimmen angeworben wie Julia Roberts und Oprah Winfrey.

Es ist eine herzergreifende Geschichte, diese ungleiche Freundschaft zwischen dem Schwein und der Spinne, aber auch zwischen der achtjährigen Fern und dem kleinen Ferkel, das so schwach geboren wird, dass der Vater es „wegtun“ will. Da „saß das neugeborene Ferkel und blickte zu ihr empor. Es war weiß. Das Morgenlicht schimmerte durch seine Ohren und färbte diese rosa.“ Bald wächst Wilbur auf dem Hof des Onkels auf – zufrieden, geistig eher schlicht und einsam trotz der vielen anderen Tiere, die auf es einreden. Vor allem Templeton, die fiese Ratte, drangsaliert Wilbur und frisst ihm auch noch das Futter weg. Und keiner von ihnen allen, weder die Gans noch das Lamm, will mit ihm spielen. Trostlos findet Wilbur das, und ohne Freund, niedergeschlagen und hungrig wirft er sich auf den Mist und weint.

In dieser Einsamkeit hört er eine sanfte Stimme. Jemand *will* sein Freund sein – ausgerechnet eine Spinne, eine stattliche graue Spinne, groß wie ein Gummidrops. Und hinter ihrem „grausamen Äußeren“ (zu Wilburs Abscheu frisst sie lebende Insekten) verbirgt sie ein großes, gutes Herz. Eine außergewöhnliche Freundschaft wird sich entwickeln, zuverlässig und treu über den Tod hinaus.

So ist es ausgerechnet Charlotte, die die rettende Idee hat, als Wilbur zu Weihnachten aufgegessen werden soll – er, der bis dahin naiv und fröhlich Leben und Fressen genossen hatte: „Alle diese Geräusche machten ihn glücklich, denn er liebte das Leben, und er liebte es, ein Teil dieser Welt an einem Sommerabend zu sein.“

Und Charlotte ist es auch, die ihm Geschichten erzählt, während er daliegt und auf den Schlaf wartet, und ihm ein Wiegenlied singt, während im Gras die Grillen zirpen und es dunkel wird im Stall. Sie ist es, die ein Netz webt vor seiner Box mit Wörtern wie „Prachtschwein“ und „Grandios“ und „strahlend“ – Wörter, die sie aus Zeitungen nimmt, die Templeton, die Ratte, gegen Bestechung aus dem Müll stibitzt hat. Und Wilbur wird zum Wunderschwein, das seinen Bauern reich und berühmt macht.

Doch während Wilbur sich des Lebens freut und den Sommer genießt, weiß Charlotte, dass sie ihm nicht mehr lange wird helfen können. Eine Hülle muss sie bauen, die ihre Eier aufnehmen soll. Sie macht das schönste Nest ihres Lebens, gezeichnet von den schwinden Kräften.

Charlotte ist melancholisch, müde, aber auch zufrieden, weil sie Wilbur gerettet hat. Sie weiß, er wird die Schönheit der Winterzeit erleben und im Wiesenteich wieder das Eis schmelzen sehen, alles wird ihm gehören, „diese ganze, wunderbare Welt, diese goldenen Tage“. Und sie philosophiert: „Schließlich, was ist so ein Leben schon? Wir werden geboren, wir leben ein Weilchen, dann sterben wir ... Wenn ich dir geholfen hab, hab ich vielleicht nur versucht, meinem Leben einen etwas höheren Sinn zu geben.“

Als Wilbur vom Jahrmarkt nach Hause transportiert werden soll, muss er Abschied nehmen. Aber auf der Zunge trägt er das Eipaket Charlottes, in dem sie in ihren zahllosen Kindern weiterleben wird. „Am nächsten Tag, als das Riesenrad abgebaut wurde, als die Rennpferde auf Transporter verladen wurden und die Schausteller ihre Habe zusammenpackten und mit ihren Wohnwagen



davonfahren, starb Charlotte. Bald lag das Jahrmarksgelände verlassen da. Die Schuppen und Gebäude waren öd und leer. Auf der Festwiese lagen Flaschen und Abfall herum. Niemand von all den Leuten, die den Jahrmarkt besucht hatten, wusste, dass eine graue Spinne die wichtigste Rolle dort gespielt hatte. Niemand war bei ihr, als sie starb.“

Wilbur bleibt der Freund von Charlottes Kindern und Enkeln und Urenkeln, jahraus, jahrein. Charlotte aber vergaß er nie. Die herzergreifende, zum Weinen schöne Geschichte ist mit den Originalzeichnungen Garth Williams aus den 50er Jahren illustriert. Für den Film war es nicht einfach, beides, Wort und Bild, angemessen umzusetzen. (Astrid van Nahl)

f

Vorgestellt wurden:

Dick King-Smith: Freddie, der Held (dtv 2013)	1
Agnès Desarthe & Anaïs Vaugelade: Simons Hochzeit (Moritz 2012)	2
Werner Holzwarth & Henning Löhlein: Ganz schön schlau, die dumme Sau! (Gerstenberg 2010)	3
Kathrin Schärer: Johanna im Zug (atlantis 2009)	4
Elke Loewe: Piggeldy wollte wissen ... Nichts leichter als das, sagte Frederick (rororo 2009)	5
Kate DiCamillo: Mercy Watson Superstar (Dressler 2007)	6
E.B. White: Wilbur und Charlotte (Diogenes 2006)	6

www.alliteratus.com

www.facebook.com/alliteratus w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfassern